

dem »Himmlischen Jerusalem«, sowie das Leben Marias zu nennen (man denkt sofort an die beiden wichtigen Holzschnittzyklen Dürers). Eine weitere große Gruppe bilden die Darstellungen der Visionen von Heiligen, die sich meist in ihren Viten finden.

Im Hauptteil des Buches stellt der Verfasser in sechs Kapiteln visionäre Texte aus der Bibel (vor allem die Johannesapokalypse), aus Legenden (Personen, deren Leben und Visionen für die Entwicklung der Kirche bzw. des Glaubens wichtig waren, z.B. Gregor der Große, Bernhard von Clairvaux), aus Hagiographien, aus mystischen Texten u.a. vor, wobei der Mystikteil entsprechend dem reichen Vorkommen der Texte, aber auch den Vorlieben des Verfassers mit 18 Beispielen den weitaus größten Abschnitt bildet. Den Texten wird jeweils eine künstlerische Umsetzung gegenübergestellt. Die Texte bestehen aus drei Teilen, die graphisch voneinander abgesetzt und zum Teil farbig unterlegt sind: ein Bericht über den Visionär und seine Vision, die wörtliche – übersetzte – Wiedergabe der Vision selbst und die Erklärung der ikonographischen Umsetzung, ggf. mit Erläuterungen zum Kunstwerk, meist einer mittelalterlichen Handschrift. Eine Bibliographie, ein ausführliches Glossar, das auch Kurzbiographien im Buch gewürdigter Personen umfasst, und ein knappes Register runden den Band ab, mit dem Dinzelbacher kein eigentlich wissenschaftliches Werk vorlegt. Ein breiteres Publikum soll angesprochen werden. Darauf weist schon das aufwändige Layout hin, wobei die Textaufteilung der Einleitung in zwei ungleiche Spalten auf der Seite gewöhnungsbedürftig ist. Eine reiche ornamentale Ausstattung sowie die große Zahl von Farbbildungen in hoher Qualität machen den Band attraktiv für ein kunst- und religionshistorisch interessiertes Laien-Publikum. Für diese Zielgruppe spricht auch, dass nur die Einleitung mit einem wissenschaftlichen Apparat in Form von Endnoten versehen wurde, sowie das umfangreiche, für Wissenschaftler unnötige Glossar. Nicht nur das schriftliche Informieren des Lesers, sondern auch das aufmerksame Schauen des Betrachters ist das Ziel dieses ganz auf Ansicht gearbeiteten Buches.

*Peter Engels*

HARTMUT KÜHNE: *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 75). Berlin-New York: Walter de Gruyter 2000. XIV, 967 S. Geb. EUR 148,-.

Die vorliegende Arbeit wurde 1998 an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin abgeschlossen. Das umfangreiche Werk wird durch eine Erklärung der Heiltumsweisungen, den Stand der Forschung und der Darstellung des Forschungsziels der Untersuchung eingeleitet. Dabei zeigt sich, dass die Heiltumsweisung (*ostensio reliquiarum*), obwohl ein bekanntes Faktum des Spätmittelalters, bislang in der Forschung fast keine eigenständige Beachtung gefunden hat. Der Verfasser beschränkt sich in seiner Untersuchung auf die Feiern, bei denen Reliquien durch Kleriker in einer liturgisch geregelten Form einem zu diesem Fest versammelten Publikum gezeigt und bekannt gemacht wurden. Ebenso beschränkte er sich auf das »römisch-deutsche Regnum«. In einem zweiten Kapitel, das eigentlich ebenfalls noch zur Einleitung gehört, stellt er die Quellen, also die Heiltumsbücher, die liturgischen Quellen, Urkunden, aber auch chronistische Quellen, Pilgerzeichen und die architektonischen Weisungsanlagen und Heiltumskapellen vor. Das dritte Kapitel der Arbeit wendet sich dann den Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum zu, wobei sich der Zeitraum der Untersuchung vor allem auf das 14. und 15. Jahrhundert konzentriert. Der territorial verstandene Begriff »Regnum« lehnt sich dabei an die spätmittelalterliche Urkundensprache an, die das Herrschaftsgebiet des römisch-deutschen Kaisers unter Ausschluss des Arelats und Reichsitaliens als Regnum bezeichnete. Ausgehend von den Katalogen der gedruckten Heiltumsbücher konnte eine Übersicht der Kirchen erstellt werden, die am Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert Heiltumsweisungen feierten. Der Verfasser geht im Anschluss auf diese Kirchen ein, wobei die Überlieferung und vor allem die bisherige Forschung überaus unterschiedlich war. Diese Einzelstudien bildeten die Grundlage für die Darstellung der Ausbreitung der Reliquienfeste und der Grundstruktur ihres Ablaufs sowie deren wesentliche Elemente. Die Analyse des historischen Prozesses der Entstehung und Verbreitung der Heiltumsweisungen im vierten Kapitel der Arbeit ergibt, dass diese nicht in einem allmählichen Entwicklungsprozess entstanden, sondern sich in sehr kurzen Phasen, quasi in Konjunkturen, ausbildeten. Darüber hinaus wurde neben die bisher vor allem wirtschaftlich gesehene Entwicklung die sakrale oder religiöse Dimen-

sion spätmittelalterlicher Herrschaft gestellt. Das folgende Kapitel betrachtet die Handlungen und Elemente der Heiltumsweisungen, die über eine ausschließlich liturgische Bedeutung hinaus in zahlreiche andere Zweige der Kulturwissenschaften hinein reichten. Der Verfasser versucht im letzten Kapitel seiner Arbeit die Symbol- und Bedeutungsgehalte zu rekonstruieren, die durch die Heiltumsweisungen aktiviert wurden. Die Untersuchung schließt mit den üblichen Verzeichnissen der Archivalien, gedruckten Quellen und der Literatur. Die Arbeit hat in ihrem Inhalt ein bislang weithin unbekanntes Feld der Forschung betreten und wieder einmal gezeigt, wie vielfältig und bunt das so oft als dunkel geschmähte Mittelalter war. Die Arbeit ist ein wertvoller Beginn für eine neue Forschungsrichtung, die in den kommenden Jahren vertieft und vor allem über Deutschland hinaus ihre Darstellung finden muss.

*Immo Eberl*

ANKE KRÜGER: Südfranzösische Lokalheilige zwischen Kirche, Dynastie und Stadt vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner 2002. 398 S., 11 Abb. Kart. EUR 70,-.

Die an der Katholischen Universität Eichstätt abgeschlossene Dissertation ist der Frage gewidmet, wie sich die Verehrung einzelner, mit ihrem Kultort besonders verbundener Heiliger in Hagiographie und Kult entwickelte. Um das historische »Leben« dieser Heiligenverehrungen aufzuzeigen, wird auch Legendenbildungen nachgegangen, die in der hagiographischen Forschung teilweise unbeachtet geblieben sind. In den südfranzösischen Metropolen Arles, Aix-en-Provence, Marseille, Tarascon, Narbonne und Toulouse wurden vom 5. bis ins 16. Jahrhundert immer wieder alte und neue Lokalheilige als Vertreter der Interessen lokaler Instanzen mobilisiert. In der Einleitung verdeutlicht die Verfasserin nach einem Forschungsüberblick ihr methodisches Vorgehen, das die jeweilige Metropole in drei periodischen Schritten untersucht: vom 5. zum 9., vom 10. zum 12. und vom 13. zum 15. Jahrhundert. Sie hat sich zur Strukturierung des Stoffes den Eckdaten der den südgalischen Raum betreffenden Ereignissen angeschlossen. Neben den hagiographischen Quellen werden von der Verfasserin auch die liturgischen, literarischen, historiographischen, diplomatischen, aber auch ikonographischen Quellen ausgewertet. Auf diese Weise entsteht ein komplexes Bild, das zum Gesamturteil führt. Aus der auf den drei Perioden aufbauenden chronologischen Kultentwicklung in den Städten zeigt sich, wie sich unter dem Einfluss politischer und innerkirchlicher Veränderungen sowie jeweiliger aktueller Notwendigkeiten der Patronatsgedanke vom spätantiken Ortspatronat zum hochmittelalterlichen Kloster-, Bischofs- und Dynastiepatronat bis hin zum spätmittelalterlichen Stadtpatronat veränderte. Bei den untersuchten Lokalheiligen handelt es sich hauptsächlich um frühchristliche Märtyrer, Bekenner, Gallierapostel und Gründerbischöfe. Die heiligen Bischöfe der Übergangsperiode der Barbareneinfälle des 5./6. Jahrhunderts stellen die zweite Kategorie der Heiligen. Davon lässt sich ableiten, dass die Fundamente der Kultentwicklung bereits früh, am Beginn der Untersuchungsperioden gelegt wurden. Neben diesen Lokalheiligen der Frühzeit stehen die Bethanienheiligen (Maria Magdalena, Maximin, Martha, Lazarus) als eine Sonderkategorie, deren Kultentwicklung mit dem Maria-Magdalena-Kult eng verbunden war, der zunächst von Vézelay ausging und später durch die Anjou verbreitet wurde. Sie wurden in ihrer hagiographischen Legende der Tradition der Gründerbischöfe und Gallierapostel angeschlossen. Volkstümliche Heilige blieben Randerscheinungen. Es ist auffallend, dass die Bettelorden den städtischen Kultbetrieb im Gegensatz zu der italienischen Städtelandschaft in Südfrankreich wenig beeinflussen konnten.

Die hagiographische Vitalität der einzelnen Lokalheiligen ist ebenso unterschiedlich wie ihre hagiographische Aktivität. Dennoch zeichnet sich zusammenfassend ab, dass die grundlegenden Ausprägungen relativ früh erfolgt sind. Auf diesen aufbauend sind dann insbesondere im 11. und 12. Jahrhundert Erweiterungen der hagiographischen Grundlegenden erfolgt. Die Ausstrahlungskraft der einzelnen Kulte war schwer festzustellen. Überregional bekannt waren Saturnin (Toulouse), Paulus (Narbonne), Trophimus und Genesisius (Arles), Viktor (Marseille) und Martha (Tarascon). Die Verehrung einer Reihe von Heiligen blieb auf den lokalen Rahmen beschränkt. Auffallend ist auch, dass nicht alle untersuchten Heiligen ihr überregionales bzw. internationales Niveau im Untersuchungszeitraum beibehalten konnten, wie sich anhand der untersuchten Martyrologien aufzeigen lässt. Es ist auch schwierig nachzuvollziehen, welche Popularität die untersuchten Heiligen bei den Laien besessen haben. Der Kult mancher Heiliger führte nach einer frühen